Fremdenblatt
18./VI. 1915

* (**Wie sich die Berliner zu neuen Frauenfragen stellen.**) Zur Frage der weiblichen Gehilfin im Barbiergewerbe: „Die Frage, ob sich Frauen und junge Mädchen für die Herrenbedienung eignen oder nicht, sollte dahin beantwortet werden, daß sich jene immer nur in Frauenberufen zu betätigen haben. Es können diejenigen Kolleginnen, die bis jetzt in Herrensalons rasieren, sich diesen Schritt nicht genug überlegt haben. Bedenken Sie, werte Kolleginnen — sagt eindringlich eine fachmännische Zuschrift — die Sie zum Rasiermesser gegriffen haben, wie Sie uns Friseurinnen schädigen, die wir mit Mühe und fleißiger Arbeit bestrebt sind, unseren Beruf zu heben, der immer noch nicht das beste Ansehen genießt. Mit aller Macht streben wir danach, uns zielbewußt Besserstellung und Ansehen durch geregelte dreijährige Lehrzeit zu verschaffen. Die im Barbiergewerbe arbeitenden Frauen schädigen uns schon dadurch, daß sie ja nur vorübergehend ausgebildet sind, und nichts schadet uns Frauen in unseren Bestrebungen mehr, als nur „ein Bißchen" gelernt zu haben. Außerdem mögen die Meinungen sein, wie sie wollen, auf alle Fälle wird durch die Gehilfin im Herrensalon zu viel Unzuträglichem Tür und Tor geöffnet. Davor müssen wir aber die jungen Mädchen schützen. Ich lasse selbstverständlich Ausnahmen gelten in Fällen, in denen die Fr[illegible] ihrem Mann, wie es in kleinen Geschäften vorkommt, im Einse[illegible]fen, Rasieren, Messerabziehen oder sonstigen Handreichungen behilflich ist. Gleichfalls lasse ich alle Fälle gelten im wirtschaftlichen Leben, in denen durch die veränderte Lage die Frau ihren Mann, der im Felde steht, vertritt. Aber in unserem Beruf ist Gehilfenm[illegible]el keine Entschuldigung. Früher haben die Herren auch we[illegible]ssen, war[illegible] nicht, es ist ja auch weniger Herrenkundschaft hier. Kolleginnen, bleiben Sie Ihrem Gewerbe als Friseurinnen treu, es ist ein echt weiblicher und dabei ein schöner, lohnender Beruf, d. h. wenn man ihn richtig versteht. Lassen Sie uns ihn gründlich erfassen, helfen Sie mit, daß wir endlich von der Ansicht im allgemeinen befreit werden: „Frauen können nicht frisieren oder gar ondulieren!" — Auch eine Laboratoriumsgehilfin, die vor dem Kriege in Berlin, während des Krieges in Nordfrankreich und Brüssel tätig war, schreibt über ihren Beruf zu ihren Kolleginnen: „Der Beruf ist noch zu neu, als daß sich eine Frau oder ein Mädchen, die ohne Elternhaus in jeder Hinsicht einen materiellen Rückhalt zu haben, sich ihm widmen könnte. Außerdem ist seit einigen Jahren der Andrang zu dem Beruf sehr groß, so daß die Stellenangebote in keinem Verhältnis zu den Bewerberinnen stehen; auch sind Stellen mit einem Anfangsgehalt von 75 bis 100 Mark selten, meist werden 50 bis 60 Mark geboten bei einer Arbeitszeit von 5 bis 7 Stunden täglich. Um auf die Ausbildung der Laborantin hinzuweisen, so halte ich eine Lehrzeit von 3 bis 4 Monaten für unzureichend. Ich habe es an mir selbst erfahren, wie ungenügend meine Ausbildung war, lange Zeit habe ich für eine monatliche Vergütung von 20 und 30 Mark gearbeitet. Wieviele meiner Kolleginnen sind ohne jedes Gehalt monatelang tätig gewesen, nur um sich einige Erfahrung und Uebung anzueignen, die unbedingt erforderlich ist." — Auch hier erweist sich also die Tatsache, auf die wir wieder und wieder hingewiesen haben, daß der Frau die rasche Ausbildung wenig Nutzen bringt, daß sie, mit gründlicher Ausbildung versehen, schneller zu Gehalt und Stellung gelangt. Diese Aufklärung ist ungeheuer wertvoll für die Frauen in diesen Berufen.